

der erhaltenen Auskunft auch in allen Einzelheiten die erforderliche Beachtung geschenkt werde. Zu dieser Bemerkung gibt die wiederholt gemachte Erfahrung Anlaß, daß deutsche Firmen, die vom Konsulat eine im wesentlichen günstige Auskunft über einen Besteller erhalten hatten, auf Grund derselben geglaubt haben, die in der Auskunft selbst ausdrücklich angegebene Kreditgrenze unbedenklich überschreiten zu dürfen. Dies hat in mehreren Fällen zu Verlusten geführt, die andernfalls nicht oder doch nicht in der gleichen Höhe eingetreten wären. Die Furcht, sich eine größere Bestellung zu gunsten der Konkurrenten entgehen zu lassen, hat sich in diesen Fällen für alle Beteiligten als schlechter Berater erwiesen.

(Nach einem Bericht des Kaiserlichen Konsulats in Rußschuk.)

**Ausstellungspreise.** — Auf der diesjährigen internationalen Ausstellung für Kochkunst zu Frankfurt a. Main sind die im Verlag von Karl Daser in Stuttgart erschienenen Kochbücher:

Friederike Zellgers Neues süddeutsches Kochbuch, umgearbeitet von Küchenmeister Rudolf Jäch (66.—75. Tausend), und Illustriertes Kochbuch für die feine und bürgerliche Küche von Rudolf Jäch (3. Auflage) je mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

**Zum deutsch-amerikanischen Professorentausch.** — Am 30. Oktober hielt in der Aula der Universität zu Berlin der amerikanische Professor Peabody von der Harvard-Universität, der während des Wintersemesters Vorlesungen in Berlin halten wird, in Gegenwart des Kaisers seine Antrittsvorlesung „On academic reciprocity“. Nach dem Bericht der Nationalzeitung führte Professor Peabody ungefähr folgendes aus:

„In unsern Tagen ist viel zu hören von politischer und kommerzieller Gemeinschaft, und die Völker suchen Ausgleich ihrer Ansprüche auf der empfindlichen Wage des gegenseitigen Vorteils. Nichts scheint schwieriger, als festzustellen, wieviel eine Nation geben muß, ohne zu verlieren, oder empfangen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Alle Völker haben eine neue Welt gemeinsamer Interessen gefunden, nach der jedes in mühevoller Arbeit sein wirtschaftliches Leben regelt. In diesem Zeitalter des Handels nun wird das Problem der akademischen Gegenseitigkeit mühelos gelöst. Es ist ein Problem scharfen Abwägens von Werten und Vorteilen. Industrien mögen durch Zölle geschützt, Grenzen verteidigt werden; aber einen Schutzzoll auf Gedanken gibt es nicht. In der Gelehrtenwelt heißt es: Wer sein Leben hingibt, der wird es gewinnen, und wer seine Gaben verbirgt, dem wird auch das Wenige genommen werden, das er besitzt. Politische Gegenseitigkeit mag gehemmt werden durch Interesse und Klugheit; die akademische Gegenseitigkeit aber eilt von Kontinent zu Kontinent, wie der Vogel, der durch die Luft fliegt.“

„Eine solche ist — so fuhr der Redner zum Kaiser gewandt fort —, wenn ich es wagen darf Eurer Majestät Absichten auszulegen, die weite Auffassung internationaler Verantwortlichkeit, die so großartigen Ausdruck in Akten fürstlicher Großmut gefunden hat. Vor drei Jahren faßten Eure Majestät den Plan des Germanischen Museums, das der Jugend das Werden der deutschen Kunst veranschaulichen soll, und die Harvard-Universität erhielt jene herrliche Sammlung. Im laufenden Jahr entstand der Plan, ein soziales Museum zu gründen, und der Vertreter der deutschen Regierung übergab eine eindrucksvolle Sammlung, die die Versicherung der deutschen Arbeitsleute darstellt. Schließlich kommt dieser Austausch akademischer Unterweisung, hervorgegangen aus deutscher Initiative, aber in allen Stücken willkommen geheißener auf der Harvard-Universität und getragen durch das Wohlwollen Eurer Majestät und des Präsidenten der Vereinigten Staaten.“

„Diese neuartigen Vorgänge können nicht als geistiges Eigentum einer einzigen Universität und noch weniger als versteckte politische Bestrebung gelten. Die Harvard-Universität, die älteste und größte der Vereinigten Staaten, ist hier das Sinnbild des geistigen Lebens Amerikas, und jene weitherzigen Maßnahmen sind der Ausfluß einer höhern Staatskunst, die den Wettbewerb der Nationen auf das Gebiet ihrer Ideale verweisen und internationale Achtung nicht nur durch Armeen, Flotten und wirt-

schaftliche Erzeugnisse einflößen möchte, sondern durch den Dienst des Wahren, Schönen, Guten.“

„Vor 25 Jahren empfing Präsident Roosevelt die akademischen Ehren in Harvard. Dort lernte er geradeaus denken, schlicht schreiben; später lernte er im Krieg und Frieden sich selbst und andre regieren, und aus diesen Erfahrungen ging ein Mann hervor, fähig, als Weltproblem eine Weltmacht anzufassen. Unter der Menge seiner politischen Geschäfte ist ihm die Bedeutung des Unternehmens nicht entgangen. Er selbst schrieb mir, bevor ich Amerika verließ, einen Brief, in dem er sagte, er hege großes Interesse für den Austausch zwischen seiner Universität Harvard und der von Berlin, es scheine ihm von gleicher Wichtigkeit für die Geschichte des Universitätswesens wie für die Förderung guter Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Er schätze im vollen Maße die großherzige und freundliche Gesinnung, mit der die deutsche Regierung auf den Plan eingehe. Er hoffe nicht nur, sondern er glaube, der Austausch werde fruchtbar fortschreiten zum unmittelbaren und mittelbaren Nutzen beider Länder.“

„Niemand kann diesen Brief hören und die Vielseitigkeit der Interessen und die Stärke der Empfindungen beobachten, ohne zu erkennen, daß ein besonderes Band gegenseitigen Verständnisses Deutschland und Amerika vereint durch die Verwandtschaft der Charakterzüge, die in den Lenkern beider Ländern bestehen. Glücklich sind die beiden Länder, die geleitet werden durch so hervorragende geistige und sittliche Eigenschaften. Zwei solchen Ländern kann der Provinzialismus, der die Völker trennt, nicht länger eine Drohung für den Frieden sein. Akademische Gegenseitigkeit ist unter solcher Leitung das Symbol jener Einheit des Geistes, die das Unterpfand des Friedens bietet, und die Gelehrten beider Länder wenden sich mit neuem Zutrauen zu ihrer geduldigen, unscheinbaren, nie beendeten, aber beglückenden Aufgabe.“

\* **Wissenschaftliche Preisaufgabe.** — Ein Preis von 1000 M., der „Reinach-Preis“, soll der besten Arbeit zuerkannt werden, die einen Teil der Paläontologie des Gebiets zwischen Aschaffenburg, Heppenheim, Alzey, Kreuznach, Koblenz, Ems, Siegen und Bidingen behandelt. Nur dann, wenn der Zusammenhang es fordert, dürfen andre Landesteile in die Arbeit einbezogen werden. Die Arbeiten, deren Ergebnisse noch nicht anderweit veröffentlicht sein dürfen, sind bis zum 1. Oktober 1907 in der üblichen Form an die Direktion der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. einzureichen. Über die Zuerteilung des Preises entscheidet die Direktion bis spätestens Ende Februar 1908.

(Sprechsaal.)

### »Der neue Bibliothekenrabatt.«

(Vgl. Nr. 253 d. Bl.)

Herr Horn in Danzig trägt zu dieser Sache in Nr. 253 d. Bl. eine Meinung vor, die von einer völligen Verkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse zeugt.

Zunächst sagt er selbst richtig, daß es jetzt drei verschiedene Kundenrabattsätze gibt, folgert aber irrig, daß zwei davon Ausnahmen von dem ersten seien, der dritte sogar eine Unterausnahme vom zweiten. Nein, alle drei sind gleichgeordnete Ausnahmen von der einen Grundregel.

Aber Herr Horn will die Rabattbestimmungen wohl nur lächerlich machen. Ernster zu nehmen ist der zweite Irrtum, als ob der siebeneinhalbprozentige Rabatt nur da in Anwendung kommen solle, wo ein Lieferant an eine Bibliothek allein für wenigstens 10 000 M. jährlich liefert. Richtig ist vielmehr, daß Bibliotheken, die einen Vermehrungssatz von mindestens 10 000 M. haben, einen Rabatt von 7½ Prozent erhalten dürfen, ganz gleich, wieviel Lieferanten beteiligt sind. Ich habe der Weimarer Versammlung vom 17. Oktober angewohnt und hege nicht den geringsten Zweifel, daß dies der Sinn unsers Beschlusses ist.

Breslau, 1. November 1905.

B. Althaus.